

Sommer Wunsch TV : Demokratie à la carte

Autor(en): **Aeppli, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **38 (1986)**

Heft 17

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fiction-Erlebnisstory des jungen David Gardner denn als Horrorfilm, obschon gewisse Parallelen zu «Poltergeist» auszumachen sind: rätselhafte Schattenspiele, sich von selbst öffnende und schliessende Türen und Geräuschspielereien lehnen stark an die nun schon mehrfach erfolgreich eingesetzten Effekte an. Dass es den Zuschauer bei der Visionierung des Filmes nicht mehr schaudert wie vor rund 30 Jahren, haben doch die seitherigen wissenschaftlichen Entwicklungen eher ernüchternd gewirkt. Es sei etwa die Weltraumfahrt erwähnt, die faktische Informationen über das All zugänglich macht und hilft, Ängste vor den Wesen fremder Welten abzubauen.

In «Invaders from Mars» wird – wie bei jedem SF-Film – die Glaubwürdigkeit und die Überzeugungskraft mit einem sehr grossen Arsenal an technischen Tricks strapaziert. Daniel Pearl, Kameramann von über 100 Video-Clips, unter anderem mit Michael Jackson und Tina Turner, zeichnet für die ausnahmslos scharfen und sauberen Bilder und Kamerafahrten. Ebenfalls mit viel Präzision wurden die Special Effects unter der Leitung von John Dykstra zustande gebracht.

Dennoch lässt sich von «Invaders from Mars» nicht behaupten, er wirke überzeugend oder anregend. Es ist nun einmal schwierig, die damalige Vorstellung von Ausserirdischen in unsere Zeit zu tragen. Regisseur Tobe Hooper glaubte, mit den uns mittlerweile vertrauten SF-Standardmethoden seine Geschichte fürs Publikum verdauter zu machen. Sein Film ist aber trotzdem nicht viel mehr als eine wilde Mixtur von altbekannten Tricks, Gags und Stories und wenig Hintergrund. ■

Felix Aeppli

Sommer Wunsch TV: Demokratie à la carte

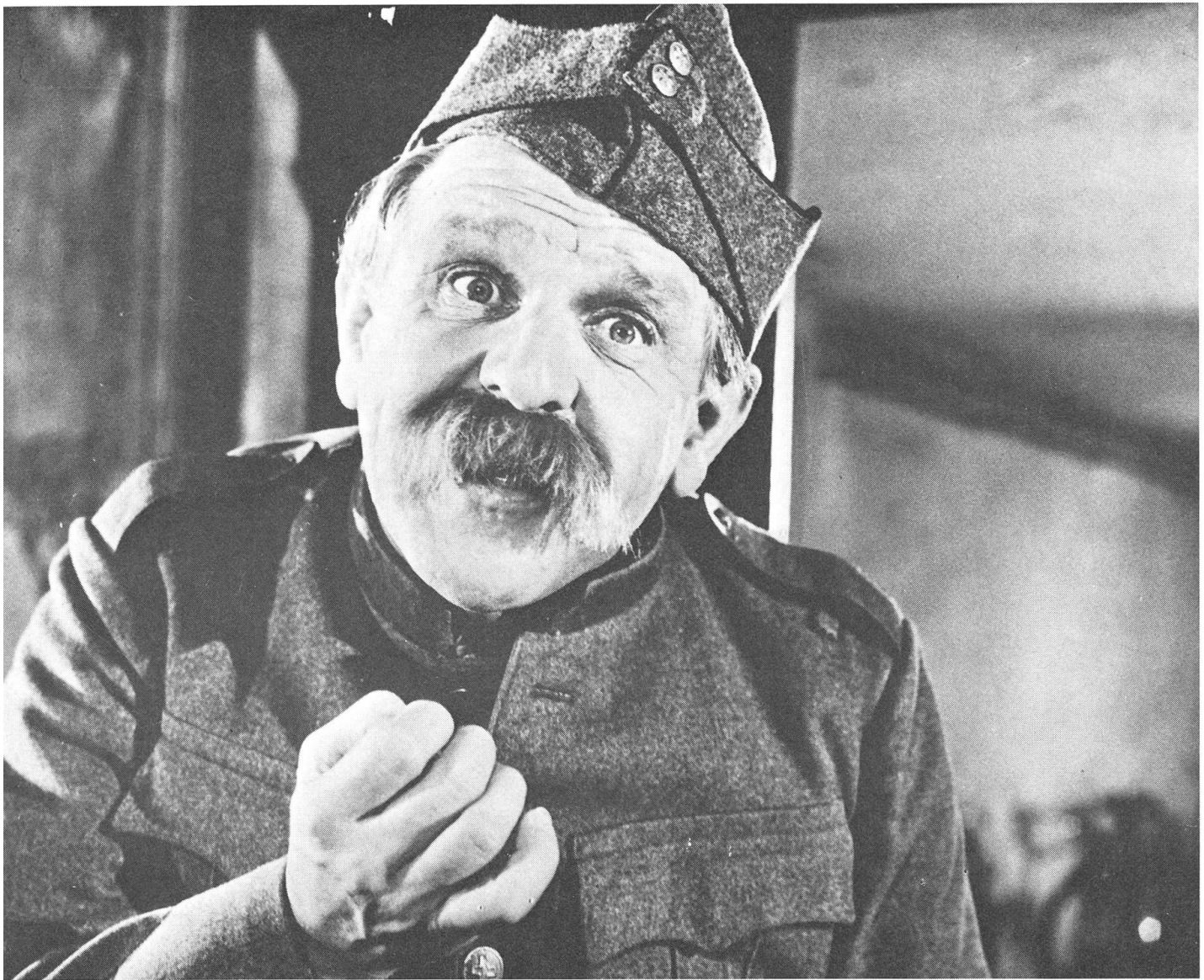
«Sommer Wunsch Programm» hiess die Losung beim Fernsehen DRS während sieben Wochen. Zwischen dem 3. Juli und dem 17. August 1986 durften die Deutschschweizer Zuschauer freitags und sonntags «ihren» Spielfilm selber auswählen. Die Beteiligung an diesem Wunschprogramm war ausserordentlich rege. Doch handelt es sich dabei wirklich um eine Demokratisierung der Massenmedien?

Jeweils am Donnerstag und am Samstag um 20.00 Uhr stellte Dagmar Wacker anhand kurzer Ausschnitte die drei Filme vor, die für den folgenden Abend zur Auswahl standen. Unmittelbar danach, um 20.15 Uhr, wurde der Telefoncomputer eingeschaltet, der mit den drei Anschlüssen (Region Bern, Basel und Zürich) verbunden war, über die nun während rund 24 Stunden abgestimmt werden konnte. Die Wahl der anrufenden Zuschauer wurde automatisch registriert, je nach dem, ob diese ihren Hörer nach dem ersten Piepston (Film 1), nach dem zweiten Ton (Film 2) oder nach dem dritten Ton (Film 3) wieder auflegten. Mehr als 30 000 Fernsehzuschauer beteiligten sich im Durchschnitt an der Filmauswahl, über die zahlreichen Anrufe dürfte sich nicht zuletzt die PTT gefreut haben (während sich umgekehrt

das Fernsehen gezwungen sah, sich bei jenen Telefonabonnenten zu entschuldigen, deren Nummern mit jenen des Wunschprogramms verwechselt worden waren).

Die «Wunschfilme» erreichten fast durchwegs hohe Zuschauerzahlen, dies gilt insbesondere für die zwei alten Schweizer Filme, die gewählt wurden: «HD-Soldat Lämppli» (Alfred Rasser, 1960) sahen am 3. August nicht weniger als 1 040 000 Zuschauer, «Uli der Pächter» (Franz Schnyder, 1955) wurde am 13. Juli von 903 000 Zuschauern gesehen. Diese beiden Filme lagen damit auf Platz zwei der erfolgreichsten TV-Sendungen der betreffenden Wochen (zitiert nach der Liste «die 10», publiziert von der «Schweizer Illustrierten»).

Das Rezept, Zuschauer während der fernsehflauen Sommerzeit durch Wunschprogramme an den eigenen Sender zu binden, hat sich mittlerweile europaweit etabliert. So bot beispielsweise in Deutschland das ZDF seinem Publikum am Samstagabend den «Wunschfilm der Woche», während der private (und in der Schweiz vorläufig nicht zu empfangende) Sender RTL-plus mit «Kinoparade» aufwartete, einer Sendung, die zum Beispiel am 8. August eine Alternative zwischen der österreichischen Produktion «Ich will leben» und dem bundesdeutschen Werk «Zwei Herzen voller Seligkeit» anbot. Aber auch die Einwohner der DDR, weltweit unerreich, was ihre Stimm- und Wahlbeteiligung anbelangt, kamen in den Genuss eines Sommerwunschprogramms. Sie hatten jeweils bis zu fünf Filme zur Auswahl, so am 29. Juli auf dem Sender DDR 1: «Das normannische Schwert» (Italien, 1971), «Tödliche Geier» (Italien/Spanien, 1964), «Der Vater der Königin» (Polen, 1979), «Le Capitain»



**Demokratisch gewählter
«Sommer Wunsch Programm»-
Liebling: Alfred Rasser als
«HD-Soldat Lämpli».**

(Frankreich/Italien, 1960) und
«Ursus greift ein» (Italien, 1964).

Doch kehren wir in die Schweizer Medienlandschaft zurück, wo die Publikumsmit- sprache ja keineswegs auf das sommerliche TV-Spielfilmpro- gramm beschränkt ist. Gerade bei den Lokalradios ist «Hörer- Demokratitis» dabei, sich zum Strukturmerkmal Nummer zwei neben dem «Aufgestellt-ismus» zu entwickeln: «Phone-Ins», «Hörer-Mikrophone» und «Wunschkonzerte» («äh, für mini Eltere, für mini Schwöschter Sandra, für mini Klassekameradinne und für alli

vo Radio XY, ihr sind würckli su- per») haben sich beachtliche Teile der Sendezeit erobert. Derartige Programme vermitteln sicherlich einigen (den?) Hörern und Hörerinnen das Gefühl, bei «ihrem» Sender besonders gut aufgehoben zu sein und ernst genommen zu werden. Aber: Steht diese weitherum prakti- zierte Programm-Mitbestim- mung tatsächlich für einen De- mokratisierungsprozess? Sieht man vom Stadtzürcher Alternat- iverender LoRa (wo Kinder, Aus- länder, Quartiergruppen und an- dere Betroffene ganze Sendun- gen produzieren) ab, ist die Frage wohl durchwegs zu ver- neinen. Falls sich hinter dem teils stundenlangen Einbezug der Hörschaft via Telefon (die

PTT danken abermals) nicht schlicht und einfach Ratlosigkeit der Moderatoren verbirgt (ein Verdacht, der sich eher erhärtet, je länger die Versuchsphase der Lokalradios dauert), so geht es bei der Praxis der Hörerpartizi- pation letztlich um nichts ande- res als um eine pseudo-demo- kratische Absegnung der eigen- en Programmation.

Das «Sommer Wunsch Pro- gramm» des Fernsehens DRS funktionierte nach eben dem- selben Prinzip. Man mag die Sache drehen, wie man will, entscheidend ist nicht der Ein- bezug des Zuschauers in den Entscheidungsprozess, ent- scheidend sind die Einschalt- quoten. Dass das Fernsehen DRS in dieser Hinsicht mit sei-

nem Film-Wunschprogramm einen Erfolg verbuchte, ist nicht zu leugnen, ist aber auch nicht weiter erstaunlich. Schliesslich fanden sich unter den 42 Filmen, die insgesamt zur Auswahl standen, zahlreiche Produktionen, die in den letzten beiden Jahren bereits mit grossem Erfolg ausgestrahlt worden waren. Und es braucht keine hellseherischen Fähigkeiten, um vorauszusagen, dass «Uli der Pächter», sollte dieser Film in Kürze abermals zur «Wahl» stehen, wiederum rund eine Million Zuschauer vor dem Bildschirm versammeln wird (genauer: *dieselbe* Million, von der man mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen darf, dass sie ihre Lieblingsfilme, zu denen die Gotthelfverfilmungen unzweifelhaft gehören, nicht selber auf Video aufzeichnet).

Dennoch erhebt sich hier die Frage, ob das halbstaatliche Fernsehen wirklich auf derartige Zuschauer-Plebiszite angewiesen ist. Das Gebaren des Westschweizer Fernsehens in diesem Sommer zeigt auf, welche Gefahren das Buhlen um die Publikumsgunst in sich birgt. In der Romandie, wo das «Sommer Wunsch Programm» eine bedeutend längere Geschichte hat als in der Deutschschweiz, ging man dieses Jahr dazu über, nebst den Spielfilmen weitere Teile des Programms durch die Zuschauer bestimmen zu lassen. So wurde der Titel eines Serienprogramms jeweils für eine ganze Woche (Dienstag–Montag von 20.05–21.00 Uhr ausgestrahlt) vom Publikum festgelegt, ebenso der Inhalt der späten Musiksensungen, bei denen es jeweils aus drei Aufzeichnungen (meist vom Jazz-Festival in Montreux) zu wählen galt. Das Abstimmungsverfahren um all diese Programme wurde in eine spezielle Vorabendsendung eingebettet, «TV à la carte», eine Live-

Veranstaltung, die aus verschiedenen Orten der Westschweiz übertragen wurde. Dabei konnte das Publikum an Ort und Stelle nicht allein die Fernsehprogramme wählen, sondern sich auch an verschiedenen Spielen und Wettbewerben mit Preisen beteiligen. Kommerz und Unterhaltung gingen hierbei eine üble Verbindung ein: Firmentafeln und Bandenwerbung der Sponsoren wurden penetrant ins Bild gerückt, die T-Shirts der Spielkandidaten und Kandidatinnen trugen Werbeaufschriften, und die Preise, etwa eine «Schweizer Uhr aus Granit», wurden explizit vorgestellt (vgl.: «Der Bund», 16. August 1986, S. 46: «Kommerz auf Schleichwegen?»). «TV à la carte» hat damit möglicherweise die Konzessionsbestimmungen verletzt und dürfte wohl noch einiges zu reden geben.

Das Westschweizer Fernsehen schien diesen Sommer an vielen Abenden völlig in der Hand des Publikums. Allenthalben hiess es «choisi par les téléspectateurs», nur eine Sendung behauptete sich stur gegen die (Pseudo-)Demokratie, das «Téléjournal». Dabei böte sich doch gerade hier, in der Tagesschau, die grösste Wahlmöglichkeit. Man stelle sich vor: «Royal Wedding» oder «Fabrikstilleung und Streik im Elsass»; «Jungtiere im Zoo» oder «Hungerkatastrophe in der Sahelzone»; «Trachtenfest in Genf» oder «Anschläge der US-finanzierten Contras in Nicaragua»; «Geburtstagsfeier des Fürsten von Monaco» oder «Verstrahltes Gemüse am Bodensee»; und hinüber zur Sportredaktion: «Pirmin Zurbriggen als Weltcup-Sieger» oder «0:4 Niederlage der Schweizer Fussballer in Moskau». Bei der Wetterprognose hingegen erübrigte sich die Abstimmung, zumindest im Fall eines westeuropäischen Hochs. Das titulierte Fernsehpu-

blikum wäre nur bei schlechtem Wetter aufgerufen, seine Wünsche kundzutun. ■

Kurz notiert

Religion im Fernsehspiel

ob. Religiöse Erzählungen sind auch im Fernsehspiel und Film möglich. Voraussetzung dafür ist die Kenntnis der Baugesetze religiöser Erzählungen. Dazu ist kürzlich ein eigenes Arbeitsbuch erschienen. Es untersucht Erzählungen von lebensverändernden Erfahrungen und Konfliktsituationen aus unterschiedlichen Religionen. Die Autoren fragen nach den Bedingungen und Aufgaben der Erzählungen und gehen auf das Spannungsfeld «Mythos und Realität» ein. Religiöse Überlieferungen werden in ihrer Aussageabsicht für das Medium Film/Fernsehen aufbereitet, ohne Patentrezepte für die Ausführung mitzuliefern. Das letzte Drittel des Buches führt anhand vieler Beispiele einige urmenschliche Fragestellungen und häufig wiederkehrende Erzählmotive ein.

«Die Erzähltraditionen der Religionen: Materialien und Überlegungen für Autoren, Regisseure und Produzenten von Fernsehspielen und Filmen», zusammengestellt von E. Bieger (Redaktion). Paderborn: Schöningh 1986 (82 S.) 12 DM. Bezug über den Buchhandel oder Katholische Fernseharbeit, Postfach 2627, 6500 Mainz ■